



Anna Hilti, «Fanzines (shifting identities)», 2013. (Foto: ZVG)

Liechtensteiner Künstlerporträt #1

Von links oder rechts gelesen - immer ist Anna Anna. Als wäre damit schon alles gesagt. Oder gerade so viel, dass jedes weitere Herumstochern oder längere Hinschauen sich erübrige oder nicht schicke. Anna Hilti spielt nicht Verstecken, sie leitet bloss um. Aus Prinzip: Über sie heisst von ihrer Kunst zu sprechen. Sie studierte an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Luzern und an der Universität der Künste in Berlin. 2014 erhält sie den Förderpreis der Mobiliar, den begehrten Prix Mobilieri. Die gebürtige Schaanerin lebt heute in Zürich. 2016 wird sie ihre Zelte in Paris aufschlagen. Vorerst.

Neue Zusammenhänge

Wie ihre Kunst, die nichts Endgültiges hat. Es ist kein Zufall, dass diese Serie mit Anna Hilti beginnt. Es geht nicht darum, Künstlerinnen und Künstler auszuschlachten. Die Bestandes- ist vor allem eine Momentaufnahme, mit Sympathien und Parteilichkeit hält sie nicht hinter dem Berg. Das Vorläufige ist Programm. Und Anna Hiltis Kunst steht dabei Pate. Bei der Sorgfalt, die sie darauf verwendet, vom Leben anderer zu erzählen, und der Unentschiedenheit, mit der sie herkömmliche Erzählweisen infrage stellt, verbietet es sich, ihre eigene Biografie auf gängige Muster zu reduzieren. - Das Leben. Ihres und das anderer ist Anna Hilti nicht heilig, schliesslich arbeitet sie damit, aber sie schützt es davon, abgehakt zu werden. Sie erzählt nicht zu Ende und respektiert Behauptungen, Wünsche, Sehnsüchte. Darin ist ihre Kunst total: Die Ausschnitte, die sie aussucht, können alles Mögliche sein und sind nie beliebig. In der 2013 in der Galerie Holenstein (Lustenau) gezeigten Installation «Fanzines (shifting identities)» werden die von ihr porträtierten Menschen nicht darauf eingeschworen, authentisch zu sein. Sie überlässt es ihnen weitgehend, sich selbst vor- und darzustellen. Wie

und wohin sie sich bewegt haben wollten. Mehr noch als Stars sind sie die Agenten ihrer Biografie, die Macherinnen und Macher. Später, im Schneiderraum ihrer kinematografischen Kunst, bringt Anna Hilti das Gesehene mit dem Gehörten zusammen. Sie montiert. Bild und Text schaffen einen neuen Zusammenhang, ein Drittes in Form eines Spiels, dessen Bild neben den bekannten unbekannt Züge tragen wird.

Riskante Spiele

Anna Hilti untersucht sehr wörtlich das, was auf dem Spiel steht. Noch das am besten dokumentierte Leben ist, soll es erzählt werden, ein Abgrund. «One of the Best» ist symptomatisch für eine Arbeit, die damit, ein «work in progress» zu sein, ernst macht. 2013 begann Anna Hilti der nicht auserzählten Auswanderergeschichte des Liechtensteiners Johann Hilty nachzustellen. Der Dativ ist wichtig, denn sie stellt nichts nach. Die akribischen Bleistiftzeichnungen, durch die sie immer auch von sich und ihrer Arbeit berichtet, machen den notwendigen Registerwechsel nur umso deutlicher, mit dem es jede Forschung spätestens dann zu tun bekommt, wenn sie ihre Ergebnisse präsentiert. Anna Hilti dreht diesen Spiess um: Der Abgrund ebenso wie das Abgründige sind eine Garantie für Kunst, zwei ihrer wertvollsten Instrumente. Es sind Anna Hiltis ihre. (Georg Tscholl)

Anna Hilti,

du interessierst dich für die Leben anderer. Was sagen sie dir zu deinem?

Letzthin habe ich mit einem Freund über den Film «As I Was Moving Ahead Occasionally I Saw Brief Glimpses of Beauty» gesprochen, für den der Regisseur Jonas Mekas seine filmischen Tagebücher von 30 Jahren zu einem unglaublich poetischen, farbenfrohen Werk zusammengefügt hat. Der Film dauert fünf Stunden

und es passiert darin nichts Besonderes. Man sieht Bilder des täglichen Lebens, Kinder, Picknicks in der Sommersonne, Menschen, die tanzen und mit Freunden trinken - kurze Momente des Glücks und der Freundschaft. Dieser Freund meinte, dass ihn der Film an mich erinnere, an die Art wie ich lebe und wohne.

Welches sind denn deine Rituale, wie arbeitest du?

Im Sommer trinke ich meinen Kaffee im Garten und sehe nach den Pflanzen. Im Winter gehe ich mit dem Kaffee direkt ins Atelier und finde meist die schlafende Katze zwischen den Zeichnungen auf meinem Arbeitstisch vor. Entweder arbeite ich dann im Atelier oder mache Feldforschung, je nachdem in welchem Stadium eines Projekts ich bin.

Ich habe immer Schauspieler werden wollen und jetzt - aber besser, wir lassen das. Wann hast du dich entschieden, Künstlerin zu werden? Ist das überhaupt eine Entscheidung, wie funktioniert das? Wie wurdest du eine und seit wann, was waren die Umstände, als du von dir selber anfingst zu sagen, eine Künstlerin zu sein?

Es würde mich interessieren, warum du kein Schauspieler geworden bist und ob dies etwas Definitives ist? Künstlerin kann man auch später im Leben noch werden. Vielleicht ist das sogar ein Vorteil, da man so auf eine gewisse Lebenserfahrung zurückgreifen kann. Ich wusste früh, dass ich einen gestalterischen Beruf erlernen wollte, was auch durch mein Elternhaus bedingt sein könnte, in dem alle immer kreativ tätig waren und in dem ständig Künstler, Architektinnen usw. aus der ganzen Welt ein- und ausgingen. Während des Illustrationsstudiums habe ich mit Freunden angefangen, künstlerische Abendveranstaltungen und Ausstellungen zu organisieren. Da wurde mir klar, dass ich meine eigenen Inhalte verfolgen wollte. Meine Identität als Künstlerin ist also organisch aus meinen Tätigkeiten heraus entstanden, und ich wurde von aussen als Künstlerin wahrgenommen, bevor ich mich selbst so nannte.

Nachdem du auch unterrichtest - sind das Gegensätze, die überholt sind, Wissenschaft/Forschung auf der einen, Kunst auf einer anderen Seite? Wo fühlst du dich weshalb zu Hause? Ich interessiere mich für die Verbindung der beiden Pole, für die «Kunst

als Forschung». Wer forscht, geht einer Frage nach, will etwas wissen. Insofern können sowohl Künstler als auch Wissenschaftler forschen. Die Kunst hat jedoch ihre eigenen Möglichkeiten, sich mit einer Frage zu beschäftigen und auch ihre eigenen Möglichkeiten der Darstellung. Die Kunst kann Erkenntnisse liefern, wo die Wissenschaft es nicht vermag und umgekehrt.

Deine Kunst bewegt. Wenn ich dir meine Gretchenfrage stellen darf: Wie hältst du es mit dem Kino, den bewegten Bildern?

Die Liebe zum Kino verdanke ich meinem ehemaligen Gymilehrer Henry Quinter und dem TaKino. Heute organisiere ich mit Freunden den «Cine-Club» in Zürich, wo wir ausschliesslich Filme präsentieren, die wir selbst gerne sehen möchten. Dazu laden wir immer wieder Regisseure ein, die nach dem Film über ihre Arbeit sprechen, was unglaublich interessante Einblicke in deren Schaffen gibt. Ich bewundere die Energie und die Vielseitigkeit von Menschen, die Filme machen.

Immer am letzten Samstag des Monats porträtieren wir einen im Ausland lebenden Liechtensteiner Künstler. Nächste Ausgabe am 28. Februar. Dann im Fokus: Simon Deckert.



SELFIE 21. 1. 2015

FRAGEN-ROULETTE

- Weissen oder Roten?
- Hund oder Katze?
- Wien oder Berlin?
- Audrey oder Katharine Hepburn?
- Robert oder Martin Walser?
- Bob Dylan oder Johnny Cash?

